

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erzählt  
in allen Verträgen  
Abonnement  
in der Stadt vierjährig. M. 2. 20  
monatlich 60 Pf.  
bei allen würt. Postämtern  
und Beten im In- u. Aus-  
land zu beziehen. Preis M. 1.  
russisch derselben M. 1.  
Nezu Bestellgeld 36 Pf.  
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt

des Kgl. Forstamtes Wildbad, Meißern,

Englflöhele u.

mit

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.  
Gesamtwürge 10 Pf. Annon-  
spalten. Harmonische.  
Reklamen 15 Pf. An-  
noncieren.  
Bei Werberbetrieben vor-  
zuziehen.  
Abonnements  
nach Ueberrichtung  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Fr. 25.

Freitag, 31. Januar

1908

### Deutschland und Frankreich.

(Delcassé und Kaiser Wilhelm.)

Die Erinnerungen an die Umstände des Sturzes Delcassés werden jetzt in sehr verschiedenen Formen wieder herausgeholt, und man erzählt bei dieser Gelegenheit manches, wenn auch nicht direkt Neues, so doch in interessanterweise Ergänzendes und Aufklärendes. Eine hervorragend die Aufmerksamkeit auf sich lenkende Darstellung, der man nicht nur wegen ihres Tones die Herkunft aus einer sehr nahe beteiligten Seite nachsagt, bringt die „Action“ in direkter Anlehnung an den Austritt zwischen Delcassé und dem Ackerbauminister Ruau in der Kammer Sitzung vom Freitag. Die Wahrheit, die da Herr Ruau von dem letzten Lobredner seiner eigenen Politik verlangte, als dieser sich Unterstellungen gegen seine ehemaligen Kollegen im Ministerium Rouvier erlaubte, eine Aufforderung, die indessen Herr Delcassé aus guten Gründen unbeachtet ließ, soll nach dem „Memor“ zeichnenden Gewährsmann des Blattes folgende sein:

Anfang Juni 1905 beschied der deutsche Kaiser den italienischen Botschafter in Berlin in seinen Palast und sagte ihm: „Ich weiß, daß der Minister des Auswärtigen der französischen Republik Herr Delcassé seit mehreren Jahren über ein Defensiv- und Offensiv-Bündnis mit der englischen Regierung verhandelt. Diese Verhandlungen werden durchaus geheim gehalten. Nur Herr Loubet und Herr Delcassé kennen sie in Frankreich. In Deutschland gibt es auch jemand, der sie kennt, das bin ich. Ich habe alle Einzelheiten dieser Verhandlungen verfolgt und werde genau den Tag wissen, da die Unterschriften dieses Vertrages ausgetauscht werden. In jenem Tage werden die Truppen des Deutschen Reiches in Lothringen einrücken. Der deutsche Kaiser fügte hinzu, diese Mitteilung enthalte nichts, was geheim gehalten werden müßte, und er diktierte ihr Résumé dem Botschafter. Dieser benachrichtigte seinen Minister, Herrn Tittoni, auf der Stelle und Herr Tittoni hielt es für seine Pflicht, gleichfalls unverzüglich den französischen Botschafter in Rom, Barrère von dieser Unterhaltung in Kenntnis zu setzen, worauf der Botschafter den Text der kaiserlichen Erklärung sowohl seinem Vorgesetzten, Herrn Delcassé, als auch dem Ministerpräsidenten Herrn Rouvier telegraphierte.

Herr Rouvier berief unverzüglich den Minister-

rät ein. Er ergriff zuerst das Wort, teilte dem Minister- rät die Depesche Barrères mit und forderte Herrn Del- cassé auf, eine Erklärung über diese Depesche abzugeben. Herr Delcassé gestand englisch-französische Verhandlungen und das Projekt eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses zu. Darauf sagte Herr Rouvier sehr bleich, die Hände auf den Tisch gestützt, den Oberkörper nach vorn ge- beugt, Herrn Delcassé einige schneidende Worte, die die- sen verurteilten, weil er seinen Kollegen einen Vertrag verheimlicht habe, der eine Kriegsdrohung für das Vater- land bedeutete. Herr Delcassé suchte in einem sehr langen Plaidoyer die Politik zu rechtfertigen, die er unter der- gefälligen Aufsicht Herrn Loubets befolgt hatte. Diese- endlose Apologie, die von seinen Kollegen unter eisigen- Schweigen angehört wurde, endete mit einem Tränen- ausbrüche Delcassés. Herr Rouvier sagte dann: „Es- handelt sich jetzt nicht um Tränen, sondern um Taten. In einer halben Stunde haben entweder Sie dem Prä- sidenten der Republik Ihre Entlassung eingereicht oder- das ganze Kabinett zieht sich zurück!“ Der Minister- rät endete mit tiefer und schweigender Aufregung aller- anderen Minister, von denen keiner das Wort ergriff. Eine- halbe Stunde später war Herr Delcassé nicht mehr Mi- nister des Auswärtigen.

Zu dieser Darstellung fügt die „Action“ noch eine- andere Mitteilung über eine Begebenheit aus dem Jahre- 1905, die die Spannung zwischen dem deutschen Kaiser- und der von Delcassé beeinflussten französischen Republik- recht hart hervortreten läßt. Sie lautet:

Nach den Taunus-Rennen wurden die drei- Delegierten des „Automobile Club de France“ dem- deutschen Kaiser von dem Prinzen Heinrich vorgestellt. Prinz Heinrich dankte zunächst den drei Delegierten für- ihre Erscheinen beim Taunus-Rennen und wandte sich- dann mit militärischem Gruße an den Kaiser, indem er- hinzufügte: „Wenn mein kaiserlicher Bruder es gestattet- werde ich Sie, meine Herren, in Paris besuchen.“ Der- Kaiser erwiderte sehr kühl, er gestatte nicht nur diesen- Besuch, sondern wüßte ihn sogar. Bald nach ihrer- Rückkehr nach Frankreich suchten die drei Delegierten- um eine Audienz bei Herrn Delcassé nach. Diese wurde- ihnen gewährt und sie hielten es als gute Franzosen für- ihre Pflicht, den Vertreter der Republik von den kaiser- lichen Worten in Kenntnis zu setzen. Herr Delcassé run- zelte die Brauen und erklärte, dieser Besuch sei unmög- lich. Die Delegierten machten darauf Herrn Delcassé

die Bemerkung, sie müßten die Verantwortung für eine- solche Ablehnung von sich weisen und sie würden nicht- verfehlen, den Ursprung eines eventuellen Zwistes zwi- schen der kaiserlichen Familie und der Regierung der- Republik der Öffentlichkeit zu übergeben. Bei diesen- Worten sprang Delcassé auf und bat sie, jede Antwort- nach Deutschland zu verschieben, bis er darüber mit seinen- Kollegen vom Ministerrat gesprochen habe. Auf dieses- formelle Versprechen hin wahrten die Delegierten des- „Automobile Club de France“ das von ihnen verlangte- Schweigen.

„Wir können aber versichern“, fügt die „Action“ bei,- daß Herr Delcassé nie seine Kollegen über diesen Zwis- schensfall unterrichtet, so daß er erst nach seinem Sturze- und nach den Ereignissen bekannt wurde, die beinahe einen- neuen deutsch-französischen Krieg herbeigeführt hätten. Hatte Herr Loubet seinerseits Kenntnis von ihm? Da- rüber können wir nichts sagen, aber vielleicht muß man- das seltsame Schweigen des deutschen Kaisers Herrn Lou- bet gegenüber bei dem Attentate der Rue de Rohan (Ende- Mai 1905) der außerordentlichen Reihe unhöflicher und- beleidigender Vorgänge zuschreiben, die dieser Zwischen- fall beim Taunus-Rennen enthielt.“

Und das sozialistisch-radikale Organ folgert aus alle- dem kräftig: „Wenn die Parlamentarier und sogar die- Minister von 1905 nichts gewußt haben, so ist es ein- fach daraus zu erklären, daß Herr Delcassé ihnen alles- verheimlichte. Mehr noch. Wenn sie getäuscht worden- sind, so hat Herr Delcassé sie getäuscht. Das würde- zweifellos hinreichen, um den heftigen Ausfall erklärlich- zu machen, den man Herrn Rouvier in der historischen- Ministerrats-Sitzung vom 6. Juni zuschreibt: „Ihre Halt- ung ist die eines Verbrechers und Sie verdienen es, an- die nächste Mauer gestellt und niedergeschossen zu werden.“

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. Jan. Präsident Graf Stolberg eröff- net die Sitzung um 2 Uhr 15 Min. Am Bundesrats- tisch sind die Staatssekretäre v. Tirpitz und v. Stengel- erschienen. Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß der- Kaiser die Glückwünsche des Reichstags huldvollst ent- gegengenommen habe. — Auf der Tagesordnung steht die- zweite Beratung des Flottengesetzes.

Der Berichterstatter Hr. v. Thünefeld (Ztr.)- berichtet über die Verhandlungen in der Kommission und

### Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

„Die Anne?“ tief die junge Frau wie erschreckend.  
„Gut, daß sie nicht lügen kann,“ dachte Fritz Reiten- mair erleichtert. Aber es fiel ihm ein, ihr Unvermögen, sich zu verstellen, kam ja auch dem argen Plan des Bruders zu gut. Er hatte die Eifersucht als letztes Mittel an- gewandt. Das war wieder eine Torheit, und er bereute sie schon. Sie kann sich nicht verstellen; und wäre er noch ganz der alte Träumer, ihre Aufregung muß ihm verraten, was in ihr vorgeht. Noch weiß sie es selbst ja nicht. Und dann — er stand wieder an dem Punkte, zu dem jeder Ausgang ihn führt; er sah sie sich verfechten; „und dann“ zwängte er zwischen den Zähnen hervor, daß jede Silbe daran sich blutig riß, „und dann — wird sie's schon lernen!“

Der Bruder erwartete ihn in der Wohnstube. „Er muß doch einen Vorwand machen, warum er da vorbeikam, wo er sie allein dachte, da er weiß, ich hab ihn gesehen.“ So dachte er und folgte dem Bruder.

Apollonius wartete wirklich in der Wohnstube auf ihn. Der Bruder gab sich durch seine Wendung auf den Fersen recht, als er ihn sah. Apollonius suchte den Bruder auf, ihn vor dem ungemütlichen Gesellen zu warnen. Er hatte manches Bedenkliche über ihn gehört und wußte, der Bruder vertraute ihm unbedingt. „Und da befehlst du, ich soll ihn fortjagen?“ fragte Fritz, und konnte nicht verhindern, daß sein Stoll einmal durchschimmerte durch seine Verstellung. Apollonius mußte aus dem Tone, mit dem er sprach, seine wahre Meinung herauslesen. Sie hieß: „du müchtest auch in den Schuppen dich einbringen, und mich davon vertreiben. Versuch's, wenn du's wagst!“

Apollonius sah dem Bruder mit unverhohlenen Schmerz in das Auge. Er fuhr mit der Hand über des Bruders Nacken, als wollte er wegwischen, was sein Verhältnis zu dem Bruder trübte und sagte: „Hab ich dir was zuleid getan?“

„Ne?“ lachte der Bruder. Das Lachen sollte klingen, wie: „Ich wüßte nicht, was?“ aber es klang: „Tust du was anders, willst du was anders tun, als wovon du weicht, daß es mir leid ist?“

„Ich wollte schon lange dir etwas sagen,“ fuhr Apol- lonius fort, „ich will's morgen; du bist heute nicht ge- launt. Das mit dem Gesellen müßtest du erfahren, und es war nicht so gemeint, wie du's aufnimmst.“

„Freilich! Freilich!“ lachte Fritz. „Ich bin überzeugt. Es war nicht so gemeint.“

Apollonius ging, und Fritz ergänzte seine Rede: „Es war nicht so gemeint, wie du, Federchenjücker, mich glauben machen willst. Und anders gemeint, als ich's aufnahm? Du meinst, ich hab — Der Geselle ist ein schlechter Kerl; aber du hättest mich nicht gewarnt, hättest du keinen Vor- wand gebraucht.“ Er machte eine überlegene Wendung auf den Fersen; in seinen verwästelten Zustand hinein hatte ihn die glückliche Anwendung von des alten Herrn diplomatischer Kunst, durch Halbfragen zu verschweigen, geführt.

Die Freude war schnell vorübergehend; die alte Sorge schraubte ihn wieder auf die Morterbank. Und noch eine jüngere hatte sich ihr zugesellt. Er hatte das Geschäft vernachlässigt; der Geselle, in seiner Abwesenheit Herr in Schuppen, hatte Gelegenheit genug gehabt, ihn zu beschlehen, und sie gewiß benutzte. Bei der Reparatur war er schon lange nicht mehr tätig; Apollonius mußte einen Gesellen mehr annehmen, und für den Bruder einstellen. Er verdiente schon lange nichts mehr, und versäumte doch dabei kein öffentliches Vergnügen. Die Achtung der be- deutenden Leute zeigte eine wachsende Neigung zum Sinken, und war nur durch wachsende Massen von Champagner aufrecht zu erhalten. Er hatte sich in Schulden gesteckt, und vergrößerte sie noch täglich. Und doch mußte einmal der Augenblick kommen, wo der mühsam erhaltene Schein von Wohlhabenheit verging. Er wußte, daß er nur so lang der Gedächte war, als der Jovialste der Jovialen galt. Er war lung genug, den Unwert solcher Achtung und solchen Bemühens um ihn zu erkennen, aber nicht stark genug, es erdulden zu können. Es war kein kleiner

Zuwachs zu der alten Morter, und jense, kam ihm von dem Bruder, nur von ihm!

Wohlighs Anne war öfter dagewesen seit Apollonius' Ankunft, und die junge Frau hatte in dem Glauben, der naiven Gemütern die natürliche Folge der eigenen Wahr- haftigkeit ist, an ihren gesuchtesten Vorwänden nicht ge- mäßelt. Heute war das anders. Sie war plötzlich so scharfsichtig geworden, daß der erkannte Vorwand ihr in der Größe eines unerbittlichen Verbrechens erschien. Das Mädchen war ihr zuwider, das so falsch sein konnte, und sie selbst zu ehrlich, das zu verbergen. Anne suchte den Grund dieses Benehmens in dem Widerwillen der jungen Frau gegen den Schwager. Es war ja bekannt, die junge Frau gönnte dem armen Menschen die Liebe des Bruders nicht. Sie hatte selbst gedauert, sie würde ihm einen Korb geben, wenn er es wagen würde, sie zum Tanze aufzufordern. Und dem guten Apollonius war es an- zusehen, sie ließ ihn des Aufenthalts in seinem Vaterhause nicht froh werden. Die Gereiztheit machte auch die Anne ehelich; sie sprach von ihren Gedanken aus, was aus- gesprochen werden konnte, ohne den zarten Punkt ihrer Neigung bloß zu geben. Christiane mußte den Vorwurf nun auch aus fremdem Munde vernehmen, den schon das eigene Kind gemacht.

Das Mädchen ging. Apollonius kam, vom Bruder zurück, wieder vorüber. Er konnte das Mädchen noch geben sehen. Aber nichts zeigte sich in seinem Gesichte, was ihrer nur halb verstandenen Furcht recht gegeben hätte. Und so sah auch Fritz Reitenmair, der dem Bruder aus dem Versteck der Hintertür nachblickte, auf ihrem Antlitze nicht so viel, als er gefürchtet, zu sehen.

Das Kind sagt: du hast ihm was getan; die Anne sagt: du hastest ihn, du läßt ihn nicht froh werden. Und sein traurig Nachblicken — bald ertappt sie ihn selbst un- bemerkt dabei — sagt dasselbe. Wie ein Blitz und mit freudigem Lichte zuckt es dazwischen, er sah der Anne nicht traurig nach und auch nicht freudig, nein! gleichgültig, wie jedem andern sonst. Ihr wird gesagt: du hastest ihn; du hast ihn beleidigt und du willst ihn kränken, und sie hat geglaubt, er hasse sie, er will sie kränken. Und hat

beantragt die Annahme des Gesetzes, sowie Annahme einer Resolution, worin der Reichstag erachtet wird, dafür zu sorgen, daß baldigst im Etat für die Verwaltung der Marine neben den vollen Kosten für die Artierung ein der Verkürzung des Lebensalters der Linienschiffe entsprechend höherer Prozentsatz des Wertes der Flottes (bisher 6 Prozent) auf den ordentlichen Etat übernommen wird.

Abg. Graf Oriola (nall.) sagt, seine Partei halte an dem von dem Abg. Wasserhagen bei der ersten Lesung entwickelten Gesichtspunkt fest, der eine längere Lebensdauer der Kriegsschiffe fordert und verlangt, daß man bei der Artierung der neu- und Ersatzbauten hinter den Fortschritten der anderen Seemächte nicht zurückbleibt. Auch der Typ der „Kaiser“- und der „Wittelsbach“-Klasse müsse schneller ersetzt werden als in Aussicht genommen sei. Der Redner wünscht, daß wir so bald als möglich eine Flotte erhalten, die auch wirklich vollwertig und achtunggebietend sei. Das deutsche Volk erwarte vom Reichstag, daß er dieser notwendigen Vorlage zustimme. (Beifall.)

Abg. Wiemer (fr. Sp.): Seine Partei habe ihre Zustimmung zu der Vorlage von dem Nachweis ihrer Notwendigkeit abhängig gemacht. Dieser Nachweis sei in der Kommission von der Verwaltung mit dem Hinweis auf die Fortschritte der Technik geführt worden, aber zu einer gefühligen Bindung sei seine Partei nicht bereit. Wegen die Bestrebungen, die sich auch bei dem Redner bemerkbar gemacht haben, über das Beforderte hinauszugehen, müsse seine Partei sich erklären. Dafür sei seine Partei nicht zu haben. Seine Partei hoffe, daß die Marineverwaltung den Quertreibereien des Flottenvereins energisch entgegenstehe. In der Voraussetzung, daß die Mittel für diese Vorlage so aufgebracht werden, wie es der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler entspricht, und daß hierin endlich Ruhe eintrete, stimme seine Partei der Vorlage zu. (Beifall links.)

Spahn (Ztr.) betont, daß auch seine Partei die Berechtigung der Vorlage anerkenne. Die Bauzeit unserer Schiffe stehe nicht hinter der irgend eines anderen Staates zurück. Die schwierigste Frage bleibe die Kostendeckung. Im Jahre 1900 habe seine Partei die Flottenvorlage erst bewilligt, nachdem sie die neuen Steuern bewilligt hatte. An dieser Taktik sollte man festhalten. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär v. Stengel erklärt, von den Steuerplänen sei der Preise und auch der Frankfurter Zeitung von ihm nichts mitgeteilt worden. Es sei ganz erstaunlich, mit welcher Sorgfalt die Schritte der obersten Beamten beobachtet zu werden pflegen. Betreffend den Stand der Steuervorlagen, die die Regierung als notwendig zur Deckung des Fehlbetrags im Reichshaushalt erachte, seien die Beratungen abgeschlossen. Er könne heute aber noch nicht mitteilen, wann diese Vorlagen dem Reichstag zugehen. Ueber ihren Inhalt könne er nur allgemein sagen, es handle sich 1) um Verstaatlichung eines Teils des Zwischenhandels mit Branntwein, 2) um Einführung einer Vanderslootensteuer auf Tabak und Zigarren. Der Redner legt aber schon heute Verwahrung dagegen ein, daß die Regierungsvorlagen, die man noch nicht kenne, einfach als Flichtwert bezeichnet werden. Die Reichsverwaltung sei bemüht gewesen, mit den neuen Steuern diejenigen Lebensbedürfnisse der Bevölkerung zu verschonen, die sie als unbedingt notwendig erachtet.

Richtofen (kons.) stimmt namens seiner Freunde der Vorlage zu und hofft, daß durch den systematischen Ausbau unserer Flotte wir vor Zuständen bewahrt werden, wie sie in Russland jetzt bestehen. Kein Mensch denke daran, mit dem Ausbau der Flotte der englischen Konkurrenz zu machen. Der Resolution werde er zustimmen.

Webel (Soz.): Der heutigen Vorlage werde eine zweite folgen. Redner bekämpft sodann die Verab-

setzung der Altersgrenze für die Linienschiffe. Dazu die Vorlage werde eine gewaltsame Modifizierung des Bauplans, wie er bis jetzt festlag, herbeigeführt. Frankreich komme schon heute nicht mehr mit in den Rüstungen, Amerika und Japan rechneten nicht. Gegen wen sollten diese Rüstungen dann sonst sein als gegen England? Man provokiere England. Was man heute als Steuerprogramm des Reichssekretärs gehört habe, sei Flichtwert. Immer seien es dieselben Klassen, die belastet werden, während die oberen Klassen immer nach neuen Rüstungen drängen. (Beifall bei den Sozialdemokraten. (Behäfter Widerspruch und Zwischen bei den anderen Parteien.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Er verstehe nicht, wie Webel zu der Rechnung gekommen sei, daß unsere Schiffe eine zu kurze Lebenszeit haben. Daß die Schiffe, die gegenwärtig unsere Flotte ausmachen, eine kurze Lebenszeit haben, kommt daher, daß wir ihren Bau erst nach 1900 angefangen haben. Der Redner wendet sich dann gegen die Behauptung Webels, daß die Vorlage Unruhe in England erwecke. Er habe diesen Punkt bereits in der Kommission behandelt und englische Pressstimmen angeführt. Er zitiere sie mit Rücksicht auf die Behauptung Webels nochmals. Daraus gehe hervor, daß die deutschen Maßregeln als sehr mild bezeichnet werden. Es sei ihm vollkommen unverständlich, wie diese Vorlage die Unruhe zu einer Unruhe in England geben könne. Wir bauen unsere Flotte gegen niemand, auch nicht gegen einen bestimmten Staat. Wir tun weiter nichts, als uns in angemessener Weise anderen Seemächten anschließen. Speziell was England betrifft, so wüßte ich auf dem ganzen Erdenrund keinen Interessenskonflikt zwischen England und uns, der nur im geringsten einen Appell an die Waffen rechtfertigen würde. (Lebh. Zustimmung.) Was die Ansicht betrifft, daß wir mit England konkurrieren wollten, daß wir England gegenüber eine Seemacht schaffen wollten, die ihm die Seeherrschaft streitig macht, so sind das Phantasiegebilde, gegen die man mit Gründen sehr schwer wird aufkommen können. England ist in der Lage, uns in jeder Beziehung in den Flottenrüstungen vorzuziehen, wenn es nur wolle. Er müsse fragen, wie es möglich sei, in unserm aus langer Hand vorbereiteten Vorgehen eine Provokation gegen England zu sehen. Ist denn unsere Armee eine Provokation? Er wundere sich, daß Webel nach den Verhandlungen in der Kommission gerade diese Seite der Frage wieder entrolle. Er glaube, im Interesse des Vaterlandes sei es nicht zweckmäßig, in dieser Weise mit dem Feuer zu spielen. (Sehr richtig. Beifall.)

Arendt (Reichsp.): Webel habe mit seinem Spielen mit dem Feuer dem englischen Chauvinismus eine Waffe in die Hand gegeben; auch Webel sollte bedenken, daß er hier an verantwortlicher Stelle spricht. Die Zustimmung des Zentrums begreife er. Eine Beschleunigung in den Ersatzbauten wäre wünschenswert.

Romfen (fr. Sp.): Ueber das jetzige Maß des Ausbaues der Flotte hinauszugehen, würde der Reichstag sich nicht entschließen können. Seine Partei werde keinem Steuerprojekte zustimmen, das sich nicht mit ihren Grundfragen verträgt.

Liebermann v. Sonnenberg (wirtsch. Bgg.) tritt den Kommissionsbeschlüssen bei und erwartet Vorlegung der Steuerreform noch in diesem Sommer. Jedenfalls dürfe der Ausbau der Flotte nicht verzögert werden.

Hierauf wird das Gesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Polen angenommen. Morgen Etat der Marine und des Reichsjustizamts. Schluß 6 Uhr.

Berlin, 29. Jan. Die Budgetkommission des Reichstags begann die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern und des Nachtragsetats, der 400 000 Mk. zur Förderung von Versuchen auf dem Gebiet der Motorluftschiffahrt fordert. Die Position des ordentlichen Etats mit 2 150 000 Mk. für Gewährung einer Entscheidung an den Grafen Zeppelin und zum Er-

er sie nicht gekränkt? Sie blüht in lang vergangene Zeit zurück, wo er sie beleidigte. Sie hat ihm schon lang nicht mehr darum gekümmert, sie hat nur neue Beleidigung gefürchtet. Kann sie jetzt noch darum zürnen, wo er ein so anderer ist; wo sie selbst weiß, er beleidigt sie nicht; wo die Leute sagen, und sein trauriger Blick: sie beleidige ihn? Und wie sie zurücksinnt, eifrig, so eifrig, daß die Musik wieder um sie klingt, und sie wieder unter den Spielinnen sitzt, im weißen Kleid mit den Rosenschleifen, im Schießhaus auf der Bank den Fenstern entlang, und wieder aufsteht, von dem dunkeln Drang getrieben, und durch die Tangenden hindurch träumend nach der Thüre geht — da draußen; ist das nicht dasselbe Gesicht, das ihr jetzt nachsieht, wenn sie geht, so ehrlich, so mild in seiner Wehmut? Ist es nicht dasselbe eigene Mitleid, das jetzt auf Tritt und Schritt mit ihr geht, und sie nicht läßt, wie damals? Dann wach sie ihm aus und sah ihn nicht mehr an, denn er war falsch. Falsch? Ist er es wieder? Ist er es noch?

Eine Nachtigall schlug in dem alten Birnbaume über ihr, so wunderbar und wie gewalttätig innig und tief. Vom Geozentrum blieben vier Posaunen den Abendchoral. Ueber ihnen, und wie von ihren schwellenden Tönen getragen fuhr Apollonius auf seinem leichten Schiff. Das Abendrot vergoldete die Fäden, in denen es hing. Wohin sie sah, glänzten die treuen, trauernden Augen, die ihm gehörten, mit denen er ihr nachsah, wenn sie ging. Das kleine Mädchen sah mit ihnen auf zu ihr, und erzählte vom Onkel, wie lieb und gut er sei. Ober erzählte sie von damals? Es war keine Zeit mehr. Sonst und jetzt war eins. Die letzte Rehnlichkeit mit Fritz Rettenmair war aus ihrem Antlitz verschwunden. Ihre Seele schauerte hoch oben zwischen Himmel und Erde. Was sie ansah, war ein Rätsel mit süßer Deutung, aber sie kannte sie nicht. Sie selbst war sich ein Rätsel. Ihrem Gatten war sie es nicht.

Fritz Rettenmair dachte den ganzen Tag, was das sein möge, was Apollonius ihm morgen sagen wollte; „morgen; weil ich heute nicht gelaunt bin? Gelaunt?

Ich habe den Federchenmacher in meine Karten legen lassen. Gatt' ich's nicht, wär er plump herausgegangen: nun hab ich ihn gewarnt und vorsichtig gemacht. Ich bin zu ehrlich mit solch einem falschen Spieler; ich muß verlieren. Gut; ich will morgen gelaunt sein, ich will tun, als wär ich blind und taub! als sah ich nicht, was er will, und wär's noch deutlicher. Ein Spinnengewebe auf meine Rocklappen, damit er etwas zu büßten hat. Ich kann's nicht leiden, wenn mir so einer ins Gesicht sieht, solch ein Heuchler!"

So vorbereitet und entschlossen, den Lister zu überlisten, gält es auch die schwerste Probe von Selbstbeherrschung, fand Apollonius den Bruder am folgenden Tage seiner harrend. Auch Apollonius hatte seinen Entschluß gefaßt. Er wollte sich heute von seiner Vaune seines Bruders mehr retten lassen; es kam ja eben darauf an, all diesen Vaunen ihre Quelle abzuschneiden. Fritz bot ihm den unbefangenen, jovialsten guten Morgen, der ihm zu Gebote stand.

„Wenn du mich ruhig und brüderlich anhören willst," sagte Apollonius, „so hoff' ich, dieser Morgen soll der beste sein für dich und mich und uns alle."

„Und uns alle," wiederholte Fritz, und legte von seiner Erklärung der drei Worte nichts in seinen Ton. „Ich weiß, daß du immer an uns alle denkst; darum rede nur jovial vom Herzen weg, ich mach's auch so."

Apollonius ließ die beabsichtigte Einleitung weg. Er hatte klug und vorsichtig sein gelernt, aber klug und vorsichtig gegen einen Bruder sein, hätte ihm Falschheit geschienen. Selbst, hätte er die Falschheit des Bruders gekannt, er wäre nicht auf dessen Gedanken von den gleichen Dingen gekommen. Er hätte sich seine Erfahrung als Täuschung ausgedreht.

„Ich glaube, Fritz," begann er herzlich, „wir hätten anders gegeneinander sein sollen, als wir bisher gewesen sind." Er nahm aus Gutmütigkeit die halbe Schuld auf sich. Der Bruder schob ihm in Gedanken die ganze zu und wollte jovial das Gegenteil versichern, als Apollonius fortfuhr. „Es war nicht zwischen uns, wie sonst, und wie es sein sollte. Die Ursache davon ist, soviel ich weiß,

werb der beiden von ihm erwarteten Luftschiffe wurde bewilligt. Die Kommission bewilligte ferner u. a. 440 000 Mk. zur Errichtung eines weiter telegraphischen Dienstes und 36 000 Mk. zur Fortführung des Grimmschen deutschen Wörterbuchs.

### Rundschau.

#### Die Geschichte des preussischen Wahlrechts.

Im Buchverlag der „Globe" (Berlin-Schöneberg) ist soeben ein Buch aus der Feder H. v. Gerlachs erschienen, das eine eingehende geschichtliche Darstellung des preussischen Wahlrechts gibt. Die „Berl. Volksztg.", die allezeit aufrecht für die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts eingetreten ist, nennt das Buch „Die Geschichte einer Schande" und man muß sagen, daß die Bezeichnung mit diesem Titel die richtige Bezeichnung gewählt hat. Auch dem, was die Volksztg. über das Buch selbst sagt, schließen wir uns ganz an, es könnte auch mit anderen Worten nicht treffender gesagt werden. Das Gerlach'sche Buch ist eine Anlagenschrift von 250 Seiten, so unerbittlich niederschmetternd, so tief beschämend für die preussische Reaktion, daß seit Jahren nicht in ähnlicher vernichtender Weise die ganze Verwerflichkeit der konservativen Volks- und Kulturfeindschaft bloßgelegt worden ist. Und zwar wohnt diese vernichtende Wirkung dem Buche deshalb inne, weil es Tatsachen sind, unüberlegliche, in den Parlamentsakten verbürgte, Tatsachen, die der Verfasser aneinanderreihet, um zu zeigen, in was für ein konsequentes, raffiniertes, skrupelloses System die herrschenden Parteien in Preußen ihre Vergewaltigungs- und Entrechtungspolitik dem preussischen Mittelstande, dem mittleren und kleinen Beamten, dem Kleingewerbetreibenden, dem Arbeiter gegenüber zu bringen vermocht haben.

Mit erstaunlichem Fleiße hat H. v. Gerlach aus den parlamentarischen Berichten des preussischen Abgeordnetenhauses und aus anderen gleichwertigen zeitgeschichtlichen Quellen das Material zusammengetragen. Mit großem Geschick hat er den verbindenden, die inneren Zusammenhänge der reaktionären Sünden, leinziehenden Text durch treffende kritische Bemerkungen zu einer Quelle reicher Belehrung gemacht. Die frische und flotte, im besten Sinne des Wortes vollständige Schreibweise bei der historischen Darstellung in diesem Buche haben wir besonders hervor, weil sie der weitesten Verbreitung des Werkes förderlich ist, die wir ihm im Interesse des nun nicht mehr zur Ruhe kommenden Kampfes um die Beseitigung des preussischen Dreiklassenwahlrechts mit seiner indirekten und öffentlichen Stimmabgabe und mit seiner alle Vernunft und alle Gerechtigkeit mit Füßen tretenden pluralistischen Ungereimtheit und Widersinnigkeit wünschen.

#### Sozialdemokratische Anträge.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat beschlossen, durch eine Resolution zum Militärstatut die Herabsetzung der Dienstzeit für alle Militärschlichtigen auf 1 Jahr zu fordern. Zum Militärstatut soll eine Resolution eingebracht werden, welche die Vorlegung von folgenden Gesetzentwürfen verlangt: 1. Einführung von Gerichten nach Art der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte für die Streitigkeiten ländlicher Arbeiter, Dienstboten und Privatangestellten. 2. Befreiung des Zeugnisszwanges der Presse, der Abgeordneten und Gemeindevorsteher für die Fälle, bei denen die Aussage einen Vertrauensbruch bedeutet. 3. Einführung von Gebühren für Geschworene und Schöffen.

#### Aus dem dunkelsten Deutschland.

Wegen der Lektüre von Goethes „Faust" ist ein Schüler des Lehrerseminars in Bamberg mit Androhung der Entlassung aus der Anstalt bestraft worden. So berichtet die „Freie Bayer. Schulzeitung". In dem genannten Seminar war bisher die Lektüre des „Faust"

nur der Widerwille deiner Frau gegen mich. Oder weißt du noch eine andere?"

„Ich weiß keine," sagte der Bruder mit bedauerndem Achselzucken; aber er dachte an Apollonius' Heimkunft gegen seinen Rat, an den Ball, an die Beratung auf dem Kirchenboden, an seine Verdrängung von der Reparatur, an den ganzen Plan des Bruders, an das, was davon ausgeführt, an das, was noch auszuführen war. Er dachte daran, daß Apollonius eben an dem letzten arbeite, und wie viel darauf ankomme, seine nächste Absicht zu erraten und zu vereiteln.

Apollonius sprach indes fort und hatte keine Ahnung von dem, was in dem Bruder vorging. „Ich weiß nicht, woher der Widerwille deiner Frau gegen mich kommt. Ich weiß nur, daß er von nichts kommen kann, was ich mit Absicht getan hätte, mir ihn zu verdienen. Kannst du mir den Grund sagen? Ich will sie nicht anlügen; es ist möglich, daß ich etwas an mir habe, das ihr mißfällt. Und dann ist's gewiß nichts, was zu loben oder zu schonen wäre. Und ich will dann eben so gewiß der Beste sein, es zu schonen, weiß ich nur, was es ist. Weißt du's, so bitte, sag es mir. Etwas Schlimmes darfst auch du nicht an mir schonen, und täte dir's auch noch so weh. Weißt du's und sagst mir's nicht, so ist's nur darum. Aber du kränkst mich nicht damit, gewiß nicht, Fritz."

Fritz Rettenmair tat, was Apollonius eben getan; er maß den Bruder in seinen Gedanken nach sich. Das Ergebnis mußte zu Apollonius' Nachteil ausfallen. Apollonius nahm sein gedankenvolles Schweigen für eine Antwort.

„Weißt du's nicht," fuhr er fort, „so laß uns zusammen zu ihr gehen, und sie fragen. Ich muß wissen, was ich tun soll. Das Leben seither darf nicht so fortgehen. Was würde der Vater sagen, wenn er's wüßte! Mir ist's Tag und Nacht ein Bormwurf, daß er es nicht weiß. Es ist für uns alle besser, Fritz. Komm, laß es uns nicht verschoben."

(Fortsetzung folgt.)



nicht verboten. Es kam wiederholt vor, daß Seminaristen in der Studierzeit, wenn sie sich von dringenderen Schularbeiten frei fühlten, neben anderen Klassikern auch nach Goethe und seiner tiefsten Dichtung griffen. Es ist mit Zug und Recht in Bamberg überhaupt üblich gewesen, daß alle Lektüre, welche in der Literaturgeschichte herührt wurde, in den Arbeitsstunden gelesen werden durfte. Seminarlehrer Kügel, J. B. hatte dies ausdrücklich empfohlen und auch auf den „Faust“ hingewiesen. Am Sonntag, 15. Dezember, vormittags 9 Uhr, war für sämtliche Seminaristen Gottesdienst und Kommunion vorgeschrieben. Von 7-8 Uhr war, wie üblich, Studierzeit. Diese Zeit ist auch an Kommunionstagen nicht etwa zu Erbauungszwecken, sondern zur Arbeit bestimmt. Während nun andere Mitschüler vor ihren Lehrbüchern brüteten, griff der Seminarist K. an diesem Sonntagmorgen ohne jedes Arg zu Goethes „Faust“. Der vorübergehende Seminarhilfslehrer Feldbauer, ein junger Mann, ultramontan gesinnt, noch nicht lange als „Lehrer-Erzieher“ ins Seminar berufen, der sich noch vor einigen Monaten vor Seminaristen gebrüht hatte, daß er Goethes „Faust“ nicht gelesen habe und auch nicht lesen will, weil es ein unsittliches Buch sei, und dem darum die „Faust“-Lektüre ein Dorn im Auge ist, entdeckte das Verbrechen und zeigte die Tat sofort dem geistlichen Präsesen J. Behnder an. Dieser ließ den zur Kommunion erschienenen Seminaristen in die Sakristei kommen und verbot ihm die Teilnahme an der heiligen Handlung, weil er sich durch die Lektüre des „Faust“ hierzu unwürdig gezeigt habe. In den folgenden Tagen fand ein Lehrerrat statt, um über die Untat zu Gericht zu sitzen. Präses Behnder soll dabei den Antrag gestellt haben, den Schüler mit der Entlassung aus der Anstalt zu bestrafen. Der Lehrkörper soll aber geteilter Meinung gewesen sein. Durch den Stichtschied des Vorsitzenden soll dann nur die Androhung der Entlassung beschlossen worden sein. Der Schüler soll vorher nicht verhört worden sein. Bei der Mitteilung der Bestrafung wurde er gefragt, ob er „Faust“ als unsittliche Lektüre empfunden habe. Er antwortete mit einem bestimmten „Nein“. Daraufhin soll Direktor Dr. Heber geäußert haben, dann wäre er schon tief gesunken. Da Dr. Heber sich so ausgebrückt habe, kann die „Freie Bayer. Schulztg.“ nicht glauben; vielleicht liege eine Verwechslung mit dem Präsesen Behnder vor. Am selben Tage fragte Präses Behnder in der Religionsstunde sämtliche Schüler, wer den „Faust“ verwerflich finde. Aus Furcht vor der drohenden Strafe sollen fast alle aufgestanden und nur einige sitzen geblieben sein; daraufhin hätten sich die meisten auch wieder gesetzt; nur einige wenige seien stehen geblieben. Darauf habe Präses Behnder zu den Sitzenden gesagt, sie gehörten alle entlassen. Dem Schüler K. aber wurde ins Weihnachtszeugnis geschrieben: „Wegen eines Vergehens am Kommunionstage erhielt derselbe die Androhung der Entlassung.“ Soweit die Angaben der „Freien Bayer. Schulzeitung“. Es würde den Eindruck abschwächen, wenn man ein Wort hinzusetzte.

## Tages-Chronik.

**Berlin, 29. Jan.** Der Reichstag hat das Flotengesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Polen angenommen.

**Berlin, 29. Jan.** Durch außerordentliche Kabinettsorder vom 24. Januar sind 5 Oberleutnants und 45 Leutnants der Reserve auf ihr vorher eingekauftes Einverständnis hin als Reserveoffiziere zu den Kraftfahrzeugtruppen verlegt worden. Man wolle, wie wir hören, u. a. dazu verwenden, von Zeit zu Zeit die im Lande vorhandenen bzw. anzuschaffenden Kraftwagen auf ihre Kriegsbrauchbarkeit hin zu prüfen.

**Leipzig, 29. Jan.** Der Reichsgerichtsrat Johannes Haas ist heute hier gestorben.

**Wannheim, 28. Jan.** Die Heranziehung der Interessenten zu den Kosten der zweiten Redarbrücke ist heute vom Bürgerausschuß genehmigt. Nach dem vom Stadtrat akzeptierten Abänderungsantrag des Stadtverordneten-Vorstands beschloß der Bürgerausschuß, daß die Eigentümer der ungebauten Grundstücke, die durch die Brücke eine Wertsteigerung erfahren, in entsprechendem Verhältnis zur Deckung der Baukosten der Brücke in Anspruch genommen werden sollen. Nach dem vom Tiefbauamt ermittelten Sätzen erwartet man, daß von den Kosten im Betrag von 2,338,000 M. durch diese Wertzuwachssteuer rund 1,300,000 M. hereinzukommen. Der größte Grundbesitzer, der dabei in Betracht kommt, ist die Großherzogliche Domäne, die voransichtlich dem Anspruch der Stadt auf dem Prozeßweg entgegengetreten wird. Die Vorlage wurde mit allen gegen 1 Stimme angenommen. — Für ein neues Schulhaus im Stadtteil Karau wurden M. 540,000 bewilligt. Dabei wies Stadtbaurat Perrey zur Ueberbrückung des Hauses nach, daß die neuen Schulhäuser wesentlich billiger erstellt werden als die vor 20 Jahren erbauten.

**London, 29. Jan.** Das Parlament wurde heute mit einer Thronrede des Königs eröffnet. Dieselbe bezieht sich auf den Besuch des deutschen Kaiserpaars als eine Quelle seiner Freude und geht sodann auf die Beziehungen zu den Mächten ein. Auch die Antwortadresse des Unterhauses nimmt auf den Besuch Bezug und betont die Notwendigkeit eines guten Verhältnisses zwischen England und Deutschland.

**Wiesbaden, 29. Jan.** Heute nachmittag kam es hier wiederholt zu Aufläufen. Einige Zusammenkünfte von Menschen, die mit Revolvern bewaffnet waren, wurden von der Polizei auseinandergetrieben. Einige Personen und zwar hauptsächlich Polizeibeamte, wurden verletzt. Im übrigen ist das Aussehen der Stadt ein alltägliches.

Rhein und Neckar sind bedeutend gestiegen. Der Neckar wuchs um 132 Zentim. und zwar von 210 auf 342, der Rhein von 178 auf 273 Zentim. Das Steigen der Flüsse hält an.

Unter dem Verdacht der Wechselfälschung wurden in Mannheim ein Kaufmann und ein Agent verhaftet. Wie die Neue Badische Landeszeitung erzählt, ließen sich die Fälscher gedruckte Wechselformulare und

Firmenstempel kreditfähiger Firmen anfertigen und setzten diese Wechsel mit Giro versehen in Zirkulation. In einem Falle handelt es sich um 1000 M., in einem zweiten Falle um 2000 M.

Aus Köln wird berichtet: In Carden ist bei der sogenannten Willigheier nachts ein Anschlag auf ein katholisches Pfarrhaus unternommen worden. Als der Pastor, seine Schwester und die Magd sich zur Ruhe begeben hatten, wurden unaufhaltsam Schüsse auf die Schlafzimmertür der drei Personen abgegeben, die in die Hinterzimmer flüchteten, aber auch dorthin von den Nordbuben verfolgt wurden. Insgesamt wurden 17 Fensterscheiben durch Schüsse zertrümmert. Die hölzernen Fensterrahmen wurden zerschmettert und in den Zimmern durch einschlagende Kugeln große Verwüstungen angerichtet. Die Insassen des Pfarrhauses schwanden bis zur frühen Morgenstunde in großer Lebensgefahr. Dann verschwanden die Attentäter, von denen bisher keine Spur auffindbar ist.

Aus Halle a. S. wird berichtet: Orlanartige Stürme richteten hier großen Schaden an. Die Ventilator-Gerüste der Ammendorfer Papierfabrik sind eingestürzt und haben neun Zimmerleute in die Tiefe gerissen. Zwei der Verunglückten sind tot, drei schwerverletzt.

Die Zahl der gegenwärtigen Influenzkranken in Berlin wird auf 10 000 geschätzt. Schwer zu leiden haben unter dem Auftreten der Seuche insbesondere auch die Krankenkassen, die ungewöhnlich hohe Krankenbestände aufzuweisen haben.

Der Schnellzug 157 von Straßburg nach Köln wurde am Mittwoch kurz nach Verlassen des Straßburger Hauptbahnhofes von einer Kette von Burschen mit schweren Steinen beworfen und eine Reihe von Fenstern zertrümmert. Der Lokomotivführer und mehrere Reisende wurden verletzt.

## Vom Arbeitsmarkt.

**Berlin, 30. Juni.** In München haben die organisierten Lithographen und Steinbruder, Buchbinder und Buchdruckerei-Hilfsarbeiter einen gemeinsamen Tarifentwurf eingereicht. Die Firmen des Schupverbandes der Arbeitgeber lehnten jede Verhandlung darüber ab; hierauf erfolgte bei 3 Firmen die Kündigung. Der Schupverband forderte deren Zurücknahme und als diese nicht erfolgte, wurde allen Arbeitern und Arbeiterinnen die Kündigung zugestellt. Nunmehr hat auch der Arbeitgeberverband für das Lithographengewerbe in Deutschland beschlossen, daß, falls in 14 Tagen diese Differenz nicht beigelegt ist, sämtliche Firmen des Verbandes die Aussperrung von 14 000 Arbeitern und Arbeiterinnen durchzuführen werden.

## Aus Württemberg.

**Blutnachrichten.** In den Rubrikon verstreut: den Hauptreferat von Gauer bei der Mikrobienabteilung für den Straßensanitätsreferat unter Beileitung des Kommissars Dr. H. Rieße des Friedrichsordens seinem Ansuchen entsprechend, den Oberpostsekretär bei der Generaldirektion der Post u. Telegraphen seinem Ansuchen entsprechend u. ter Beileitung des Generalsekretärs des Ordens der Württembergischen Krone.

**Die Bauordnungskommission** der Abgeordneten-Kammer ist in ihren Beratungen bei Art. 27 angelangt. Dieser regelt das etwas heikle Gebiet der Aborteinrichtungen. In dem Artikel ist bestimmt, daß für jedes Wohngebäude Aborte in genügender Zahl und Beschaffenheit vorhanden sein müssen. Der Abg. Schmid, Neudorfheim, wünscht, daß hier auf die besonders gearteten ländlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werde durch eine Bestimmung, daß die Aborte in dem Gebäude selbst oder außerhalb in der Nähe desselben sein sollen. Der Abg. Reichling ist hierüber anderer Meinung. Er wies darauf hin, daß in jedem Gebäude übernachtet werde und daß deshalb auch der Abort unter das Dach des Hauses gehört. Es sei doch ein starkes Stück, wenn die Leute, manchmal sogar Kranke, zu jeder Nachtzeit und bei jeder Witterung ins Freie über den Hof oder manchmal sogar über die Straße zum Abort gehen müßten. Schmid, Neudorfheim erwidert darauf, daß man sich in solchen Fällen auf dem Lande auch anders zu helfen wisse. Minister v. Fischer und der Abg. Dr. Lindenmann beklammeln ebenfalls den Antrag Schmid. — Der ablehnen Gerüche wegen sprach sich der Abg. Speich dafür aus, daß man auf dem Lande die Aborte möglichst außerhalb des Hauses errichte. Sobald nämlich ein Abort auf der Westseite angebracht sei, könne man es bei Westwind fast nicht mehr aushalten. — Nach kurzer Weiterberatung wurde der Antrag Schmid abgelehnt und dem Entwurf zugestimmt. Die weiteren Absätze des Art. 27 handeln von der Beschaffenheit der Aborte. In Absatz 3 ist bestimmt, daß Aborte auf den Vor- und Rückseiten der Häuser nur gestattet sein sollen, wenn sie nicht störend ins Auge fallen; übrigens sei hier der Unterschied zwischen Stadt und Land zu berücksichtigen. Hierzu wird ein Antrag des Berichterstatters angenommen, worin gesagt wird „namentlich in Landorten.“ Absatz 4 betrifft die Errichtung von Aborten zur öffentlichen Benutzung an Straßen und Plätzen. Abg. v. Gauß beantragt: „Selbstverständliche Vorhaupte, insbesondere solche, welche der öffentlichen Benutzung dienen, können an oder auf Straßen errichtet werden, wenn sie so hergestellt und erhalten werden, daß die Luft und der Boden nicht verunreinigt und die Schmutzlichkeit nicht verlegt wird.“ Dieser Antrag wurde mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt und derjenige des Berichterstatters auf Zustimmung zu dem Entwurf mit unwesentlicher Änderung, angenommen. Die weiteren Absätze enthalten Vorschriften über die Abtrittsbehälter und Gruben, über die Beschaffenheit größerer Aufnahmebehälter für menschliche Abfallstoffe, über die Art und Weise der Leerung der Aborte und Gruben und schließlich Vorschriften über bereits bestehende Einrichtungen. Die letztere Bestimmung soll später zur Beratung gestellt werden. Die nächste Sitzung findet Donnerstag Vormittag statt.

**Friedrichshafen, 28. Jan.** In der heutigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien, in der u. a. auch die Beileitung der neugewählten Gemeinderäte vorgenommen

wurde, machte Gemeinderat Alt Mitteilung über die für die erledigte Stadtschultheißenstelle eingelaufenen Bewerbungen. Gemeldet haben sich Rechtsanwalt Baur-Kiedlingen, Amtmann Doll-Biberach, Rechtsanwalt Greiner-Tuttlingen, Stadtschultheißen Schwend-Hellbronn, Amtmann Hölle-Lorb, Stadtschultheißen Hübner-Friedrichshafen, Amtmann Moyer-Saulgau, Domänenoffizier Ragg-Bartenstein, Regierungsdirektor Dr. Schmid-Stuttgart und Notarschreiber Schnitzler-Friedrichshafen. Die Kandidaten erhalten Einladung zu persönlicher Vorstellung am 10. Febr. in den städtischen Kurssaal. Verlangt wird von den Kandidaten eine Erklärung, daß sie auf die spätere Annahme eines Landtags- oder Reichstagsmandats verzichten. Der Gehalt des Stadtschultheißen ist auf 5400 M. festgesetzt worden. Die Wahl findet am 17. Februar statt. Sie dürfte wohl eine sehr lebhafte werden.

In Ebenweiler bei Saulgau ist am Montag vormittag das Wohnhaus des Verbermeisters Ruffen mit sämtlichen Nebengebäuden, Stallung, Werkstätte und Kesselhaus bis auf den Grund niedergebrannt.

Auf der Blockstation bei Aistzig stürzte ein Privatier aus Stuttgart, der während einer Eisenbahnreise in einen andern Wagen gehen wollte, ab; er wurde zu Tode geschleift.

In die Abtreibungsaffäre in Ulm, die mit dem Vergiftungstod der 20 Jahre 9 Mon. alten Kreszenz Reiter von Regenweiler M. Kiedlingen, endigte, ist ein Offiziersbursche verwickelt, der mit der Verstorbenen ein Verhältnis hatte. Es wurde ein Brief unter den Sachen des Mädchens gefunden, der Andeutungen über eine vorzunehmende Abtreibung enthält. Auch ein Zettel mit Rezepten und ein medizinisches Buch sind gefunden worden. Die Vergiftung ist offensichtlich mit Nitrobenzol erfolgt.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 29. Jan. (Strafkammer).** In nicht-öffentlicher Verhandlung wurde eine Frau von hier wegen vollendeten Verbrechens gegen das krumme Leben zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr Mann erhielt 1 Monat 15 Tage Gefängnis.

**Cannstatt, 29. Jan.** Vor dem hiesigen Schöffengericht fand gestern eine interessante Verhandlung gegen den Mineralwasserhändler Ernst Dieffenbach von Untertürkheim wegen Betrugs bzw. Nahrungsmittelfälschung statt. Anlässlich der allgemeinen Besichtigung der Sodawasserfabriken in Stuttgart und den Vororten wurde von Seiten der Nahrungsmittelkontrolle in dem Betriebe des Angeklagten festgestellt, daß er Flaschen für Teinacherwasser mit Löwen- sprudel füllte, einem Mineralwasser, das der Angeklagte von seinem Vater, dem Besitzer der Quelle in Obernau, bezog. Flaschen mit dem Etikett Ueberlingerwasser hat der Angeklagte mit gewöhnlichem Sodawasser gefüllt. An Hand der beschlagnahmten Fässer wurde festgestellt, in welchem Umfang der Angeklagte an seine Abnehmer nachgemachtes Ueberlingerwasser bzw. in Teinacher Flaschen gefüllten Löwenprudel verkaufte. Er hat dann auch bereits gebrauchte Verschlusstreifen von Teinacher Flaschen für solche verwendet, die gewöhnliches Sodawasser oder Löwenprudel enthielten. Das Urteil lautete gegen den Angeklagten auf 100 M. und dessen Ehefrau auf 50 M. Geldstrafe. Die Verurteilten haben außerdem die Kosten des Verfahrens einschließlich die der chem. Untersuchungen im Betrag von etwa 500 M. zu zahlen.

**Karlsruhe, 29. Jan.** In dem Beleidigungsprozeß des Fräulein Olga Molitor gegen den Chefredakteur der „Badischen Presse“, Albert Herzog, ist nunmehr der Termin für die Hauptverhandlung vor der 4. Strafkammer Karlsruhe auf Donnerstag den 27. Febr. angesetzt.

**Mannheim, 27. Jan.** Die elf Serienlosgeschäfte, die sich im Laufe der letzten Jahre hier aufzählten, sind nun alle wieder ausgerottet. Auch der Inhaber des letzten stand am Samstag vor dem Schöffengericht. Der Gründer des „Bank, Effekten- und Kommerzhause Merkur“, Boytan, hatte die Branche hier eingeführt. Nach seinem Tode heiratete seine Witwe einen gewissen Gronauer, der aber das von seinem Vorgänger erworbenes Vermögen samt der Villa in der Oststadt in kurzer Zeit verbrauchte und seine Frau dann mittellos sitzen ließ. Nun übernahm das Geschäft ein Schwager Gronauers, der Schreiner Paul Weyer von Straßfurt a. M., der gleich zu Anfang 35 000 Mark hineinstecken mußte, zur Auszahlung der Restsumme eines Treffers. Am 25. Mai v. Js. wurden bei Weyer die Bücher beschlagnahmt, er erhob aber nach wie vor die Beiträge von Losgesellschaften, ohne in entsprechendem Maße Lose anzuschaffen. In der Zeit, während Weyer das Geschäft befehligte, gingen im ganzen M. 64 500 ein, aber nur M. 26 500 wurden für die Anschaffung von Losen ausgegeben. Das Urteil lautete wegen Lotterievergehens auf eine Geldstrafe von 150 Mark.

**Bonn, 28. Jan.** Fagenstedt ist von der Anklage, die Anna Witz vergiftet zu haben, heute freigesprochen worden.

## Bermischtes.

### Württemberg auf der Berliner Geweich-Ausstellung.

Bei der an Kaisers Geburtstag in Berlin eröffneten 14. deutschen Geweich-Ausstellung erhielten von etwa 100 Damschäffern 4 je einen Schild. Davon entfiel der erste und der dritte Schild auf zwei vom König Wilhelm von Württemberg ausgestellt Schausier, die vor einigen Wochen im Favourite Park bei Ludwigsburg erlegt wurden. In der Reggehörnausstellung erhielt Oberförster Wenzel-Stuttgart für einen bei Hellbronn erlegten Sechserbock eine Medaille.

**Konstanz-Verfassungen.** Amalie Teichmüller, Kaufmanns-Ehefrau, Inhaberin eines Weinhandlungsgeschäfts in Konstanz, 80 p. Frei Ernst, Speereichhändler in Freudenstadt, Karl Stolz, Schwertfeger in Weilerhadt, Julius Schuppinger, Lederfabrikant in Reutlingen.

\*Vor großer Zuhörerschaft hielt vorgestern Abend im Hotel zum „gold. Ochsen“ Herr Kapitänleutnant v. Westheim einen Vortrag über die Entwicklung der Deutschen Kriegsmarine, mit Vorführung von Lichtbildern v. Westheim entwickelte ein interessantes Bild von der früheren Preussischen, bis zur heutigen Deutschen Kriegsmarine. Ferner einen Vergleich der Stärkeverhältnisse unserer Flotte mit denen des Auslandes über Größe, Training, Tonnen-

gehalt usw. und meinte, daß nach Verwirklichung des festgesetzten Flottenbauplans, wir noch nicht den Rang einnehmen, wenn es unsere finanzielle Kräfte erlauben, um mindestens der französischen Flotte ebenbürtig zu sein, und empfiehlt deshalb einen größeren Ausbau unserer Flotte. In hinreichenden Worten forderte er die Anwesenden auf, für dieses Ziel nach Kräften tätig zu sein. Beifall lohnte den Ausführungen des Redners, welche er noch mit Lichtbildern

ergänzte. Herr Direktor Schnizer sprach in warmen Worten dem Vortragenden Dank aus, ebenso Herr Dopfengärtner dem Vorstand der Ortsgruppe, Herrn Dr. Metzger. Daß die Wirren im Flottenverein unsere Stadt nicht berührt haben, zeigt sich darin, daß sich 35 Mitglieder zu den 65 neu eingeschrieben haben.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

## Nationalliberale Partei

Ortsgruppe Wildbad.  
Liberaler Vereinigung.

Sonntag den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr,  
findet im

Gasthof zum goldenen Ochsen  
die jährliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung: Rechenschafts- und Kassenbericht.  
Bericht des Herrn Sanitätsrat Dr. Hausmann über die Herbst-Wanderversammlung in Eslingen.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Wirtschaftsübernahme und -Empfehlung.



Der till. Einwohnerschaft von Wildbad  
und Umgebung, teile ich hiedurch ergebenst  
mit, daß ich das

### Gasthaus zum „Anker“

pachtweise übernommen und empfehle ich mich den verehrten  
Gästen aufs beste.

Achtungsvoll

Paul Jauß.

NB. Samstag Schlachtpartie wozu  
höflichst einladet.

Der Obige.

## I. Näh- und Zuschneideschule Pforzheim

von

Frau A. Scherle, östl. Karl-Friedrichstr. 43.

Gründliche Erlernung der Damenschneiderei,  
sowohl für den Beruf, wie für den Privatgebrauch, nach  
leichtfaßlicher Methode.

Viele lobende Zeugnisse meiner bisherigen Schülerinnen.



## Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate  
liefert billigst

Heinrich Bott

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen  
prompt und billig.

## Schützenverein Wildbad

Heute abend 8 Uhr

### Singstunde

im Gasthaus zum „Ochsen“.  
Zahlreiches und pünktl. Erscheinen  
erwartet.

Das Schützenmeisteramt.



## Turnverein Wildbad.

Heute abend 8 Uhr

### Turnstunde

wozu vollständiges Erscheinen dringend  
notwendig ist.

Der Turnwart.

## Liederkranz Wildbad.

Morgen abend  
Singstunde

Der Vorstand.

## Berliner Pfaankuchen

täglich frisch.

Cafe Bechtle.

Fertige

Arbeits-Hosen,  
Halbtuch-Hosen,  
blaue Arbeits-  
Anzüge

empfehlenswert

Phil. Bosch.

## Die Weinhandlung

von

Chr. Kempf

empfehlenswert ihr großes Lager in rein-  
gehaltenen

Weiß- & Rotweinen

## Schubfett

Marke „Tranolin“ und Marke  
„Büffel“.

## Fischthran

zur Konservierung von Schuhen  
und Stiefeln, empfehlenswert.

C. Aberle, sen.

Inhaber E. Blumenthal

## Tal 4.

Erstes und ältestes Pforzheimer

## Südfrüchte-Import-Haus Pforzheim

Gegründet 1878

Gegründet 1878

## Giovanni Lanza

Kommisionshaus.

Von kapitalkräftigen Firmen unterstützt, beehre ich mich, meine  
geehrte Kundschaft zu benachrichtigen, daß ich kommissionsweise mein  
Geschäft in unveränderter Weise weiterführe und verkaufe nur feine und  
tadellose Ware zu billigem Preise. — Mit dem Südfrüchtehändler  
Enrico Bertani habe ich seit 1. Januar 1908 keine Verbindung mehr.

Ferner empfehle:

Spanische frostfreie, große süße Orangen, per 50 kg 11.50 Mk.,  
pro Stück 2, 3, 4, 5 Pfg., bei größeren Abnahme billigste Preise.  
Mandarinen, eleganteste Packung, Kiste à 25 Stück 1 Mark, lose  
Mandarinen Stück 4 Pfg. — Neapol. Blumenohl in Körben,  
18 Stück 2.60 Mk. per Korb. — Citronen und Äpfel billigst.

Der Obige.

## Tal 4.

## Tal 4.

Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.

## Christ. Bott, Wildbad.

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.

Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.

Empfehlenswert sein reichfortiertes Lager in

Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-  
Schnür-, Knopf- und Zugstiefel,  
Gummischuhe, sowie solide Arbeiterstiefel  
und Holzschuhe.

Alle Sorten

Lacke, Creme, Einlegesohlen, Mattfusseinslagen etc. sind in großer  
Auswahl am Lager.

Anfertigung nach Maß.

Reparaturen prompt und billig.

Schirme.

Handkoffer.

## Prima

## helles Flaschenbier

(Pilsner Brauart)

sowie

## dunkles Flaschenbier

(Münchener Brauart)

Originalabfüllung aus der „Brauerei Sinner, Grün-  
wäntel“ empfiehlt

K. Trautz z. bad. Hof.

## Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad

empfehlenswert sich zur Lieferung aller Arten



# Druck-Arbeiten

in Schwarz und Buntdruck.



Sorgfältige Ausführung.

Rasche Lieferung.

Billige Preise.